

pflanzen sind, so verschieden sind auch ihre Wirkungen, welche durch geeignete Placirungen zu bezaubernder Schönheit gesteigert werden können.

Wer Pflanzen wie: Acanthus, Arundo, Bœcconia, Cacalia, Carduus, Datura, Gunera, Heracleum, Musa, Polygonum, Rheum, Ricinus, Solanum, Uhdea, Zea zu drei bis fünf zusammen gepflanzt, und andere mehr in ihrer wirklich richtigen Verwendung und geeigneten Aufstellung, bei gesundem, frechem Wuchse je gesehen und die Sympathieen, welche ihnen von verständigen Gartenliebhabern entgegengebracht werden, kennen gelernt hat, der wird mit uns übereinstimmen, dass sich für denjenigen, welcher sich ihre Verbreitung als Specialität angelegen sein lässt, noch ein ebenso dankbares Feld für ein lucratives Geschäft eröffnet, als es mit Teppichbeet- und anderen Gruppenpflanzen beim richtigen Betrieb vielseitig erzielt wird.

N.

Alte Blumen.

II. Diplacus glutinosus.

Es ist nicht alles Gold was glänzt, nicht alles schön was neu und theuer ist, aber drin im Schatze früherer Zeiten liegt noch manch herrliche Pflanze verborgen, die gerade für Handelsgärtner nutzbringend ist. So ergeht es dem Diplacus glutinosus Nutt. (Mimulus glutinosus Wendt.)

Es ist dieses ein Strauch, dessen Grün sich mit dem einer schmalblättrigen Kalmia vergleichen lässt, während die Blüthe einer gelben Azalee ähneln möchte. Diplacus bildet einen bis 2 Fuss hohen buschigen Strauch, in dessen Blattwinkeln im Spätsommer bis in den Oktober, ja bis in den Winter hinein, dem Weiterwachsen folgend die schönen orangegelben Blüten erscheinen. Eine vollblühende Pflanze bildet eine vornehme Erscheinung und bringt in die blüthenarme Zeit eine angenehme Abwechslung. Die Blume ist zur Binderei sehr geeignet und bietet eine Farbe, welche gerade zu ihrer Zeit sehr selten ist. Es giebt noch eine braune Varietät, die **ich** jedoch nicht so hübsch finde. Die Cultur ist dieselbe wie Heliotrop, Fuchsia und ähnliche Pflanzen. Oefteres Verpflanzen und Stutzen bewirken schnelle Ausbildung von s. g. Culturexemplaren. Ueberwinterung im Kalthaus oder, wenn man auch im Winter Blüten wünscht, temperirt. Ins Freie gepflanzt, umgeben mit blauem Ageratum oder Lobelia, entwickelt sie einen enormen Blütenreichthum. Zu beziehen möchte sie wohl nur in norddeutschen Gärtnereien seien, sie verdient jedoch bald überall angepflanzt zu werden, denn sie wird gern gekauft!

Th. Lange aus Oldenburg, Kunstgärtner, z. Z. Gohlis-Leipzig.

Feuerungsmaterial.

Wenn wir auch jetzt der wärmeren Jahreszeit entgegengehen, so erlaube ich mir doch meine Herren Collegen auf ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes Brennmaterial, das ich mit sehr günstigem Erfolge in diesem für uns Gärtner leider zu hartnäckigen Winter verwendet habe, aufmerksam zu machen.

Es sind dies die Steinkohlenbriquettes der Zeche Blankenburg in Westfalen. Sie eignen sich für jede Art Feuerung, gleichviel ob Kessel-, Kanal- oder Ofenfeuerung und habe ich in Erfahrung gebracht, dass sie die früher von mir verwandten besten westfälischen Nusskohlen an Heizkraft noch übertreffen. Diese Briquettes brennen lebendig mit langer Flamme, entwickeln eine gleichmässige Hitze, setzen wenig Russ an und kommt ein Verschlacken des Rostes nie vor, da sie vollständig aufbrennen.

Wenn man bedenkt, wie viele schlaflose Stunden in

kalten Winternächten in Folge unzweckmässigen Brennmaterials dem Heizen geopfert werden müssen, so dürfte es sich wohl lohnen, eine Probe mit diesen Steinkohlenbriquettes, welche stundenlang das Feuer ohne Bedienung erhalten, zu machen und sollte es mich freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen sollten, meine Herren Collegen auf ein in jeder Beziehung vortheilhaftes Brennmaterial aufmerksam gemacht zu haben.

Selbstredend gilt diese Empfehlung nur für die Gegenden, wo die Kohlen nicht aus nächster Nähe zu sehr billigen Preisen bezogen werden können.

Gotha.

Robert Sauerbrey.

Dem L. T. entnehmen wir nachstehende Erkenntniss, welche in Anbetracht des insichbergenden Werthes und der Wahrheit wohl in jedem Blatt verbreitet und auch unseren Söhnen auf ihren Wanderungen durch das Leben als Amulet mit auf den Weg gegeben werden darf.

Die Armuth als Mittel reich zu werden.

In der classischen Selbstbiographie Ludwig Richter's die mit Goethe's Worten beginnt: „Grosse Gedanken und ein reines Herz, das ist's, was wir uns von Gott erbitten sollten“, finden sich in der Beschreibung von Richter's Aufenthalt in Paris folgende Bemerkungen: „Ich hatte Zeit und Muse, mich der Betrachtung der Herrlichkeiten zu überlassen, welche diese Weltstadt dem Fremdling in verlockendster Gestalt vor Augen bringt. Wie Rinaldo in den Zaubergärten der Armida, oder besser noch wie Hans im Schlaraffenlande, wanderte ich herum, manchmal wie betäubt von dem bunten Glanz des Lebens, das mich auf den Boulevards und in den Hauptstrassen umstrahlte. Doch alle diese Verlockungen, denen so Mancher unterliegt, der besser oder klüger war als ich, verschwendeten ihre Macht an mir vergeblich; ich war gefeit durch einen Begleiter, der mich auch späterhin eine lange Strecke meines Lebens nicht ganz verlassen hat, den ich zwar nicht erwählt, dessen ich mich sogar entledigt hätte, welcher hier aber Engeldienste vertrat: das war die Armuth.“

Wie Richter, so erhalten sich Tausende von Jünglingen nur dadurch Gesundheit und Unschuld, Kraft und Seelenfrieden, dass ihnen die materiellen Mittel zu rauschenden Vergnügungen und Ausschreitungen versagt sind und dass der Zwang zur Arbeit sie vor Versuchungen bewahrt. O wüssten doch alle Eltern, wie unendlich viele Söhne nur durch reiche Geldmittel in's Unglück gerathen! Der übergrosse Procentsatz verdorbener und verlebter Existenzen unter den höheren Ständen rührt daher, dass man es verlernt hat, die Kinder streng, einfach und sparsam zu erziehen, während junge Leute aus den mittleren und unteren Ständen sich durch energisches Handeln und strengere Sittlichkeit gewöhnlich weit rascher umfassende Kenntnisse, hohe Stellungen und grössere Reichthümer zu verschaffen wissen; denn nicht Feinheit, sondern Reinheit der Sitte ist entscheidend für Glück und Wohlfahrt. Am zahlreichsten sind die Emporkömmlinge in der Geschäftswelt, weil Diejenigen, welche in der Jugend gezwungen waren, hart gegen sich selbst zu sein, Geld und Gut ganz anders zusammenhalten wie Männer, deren Reichthum nicht selbst erworben ist. Schon die Alten haben die dira necessitas, d. i. die harte Nothwendigkeit, als Glück gepriesen.

S. B.